

PETER TREBSCHÉ/INES BALZER/CHRISTIANA EGGL/JULIA K. KOCH/HANS NORTMANN/JULIAN WIETHOLD (Hrsg.), *Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit*. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. Xanten 2006. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Band 47. Beier & Beran Archäologische Fachliteratur. Langenweißbach 2007. € 32,-. ISBN 978-3-937517-74-2. VIII, 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

„Wohin gingen an dem Abend, wo die Lehmziegelmauer fertig war, die Maurer? Wer polierte den Löwenkessel von Hochdorf? Vercingetorix schlug die Römer bei Gergovia. Er allein? Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“. Diese einführenden Sätze von P. Trebsche, frei nach dem berühmten Gedicht von Bertolt Brecht „Fragen eines lesenden Arbeiters“, spiegeln gut das Leitthema des vorliegenden Bandes wider, der aus der Sitzung der AG Eisenzeit 2006 in Xanten hervorgegangen ist und sich einem der wesentlichsten Desiderate innerhalb der Eisenzeitarchäologie widmet: der Erforschung der „unteren Zehntausend“, d. h. der sozialen Unterschichten.

Während die Untersuchung sozialer Eliten Gegenstand zahlreicher Forschungsprojekte war – hier sei z. B. an das vom RGZM geleitete Projekt „Studien zur Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“ oder das niederländische „Pionier-Project Power and Elite“ erinnert –, ist die Suche nach den unteren Gesellschaftsschichten traditionellerweise im Hintergrund geblieben. In der Tat ist die Archäologie der Eisenzeit in erster Linie die Erforschung ihrer Eliten, für die man eine ganze Anzahl an Begriffen wie „Oberschicht“, „Fürsten“, „Adel“ oder „Aristokratie“ verwendet. Dementsprechend einseitig und unvollständig bleiben zahlreiche Beschreibungen. Unterschichten sind weniger spektakulär und zudem in vielen – wenn auch nicht allen – Fällen schwieriger archäologisch zu erfassen. Dennoch bilden sie einen wesentlichen Bestandteil eisenzeitlicher Gesellschaften, dem auch in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Nach dem Vorwort von J. K. Koch – damalige Sprecherin der AG Eisenzeit – und einem einführenden Beitrag von P. Trebsche gliedert sich das vorliegende Werk in fünf große Themenbereiche: 1. demographische Aspekte der eisenzeitlichen Bevölkerung, 2. Sozialstrukturen aus dem Blickwinkel der Gräberfelder, 3. Sozialstrukturen aus dem Blickwinkel der Siedlungen, 4. die soziale Stellung der Handwerker und Bergleute und 5. aktuelle Forschungen. Besonders erfreulich ist es, dass neben Gräbern auch Siedlungen, Werkplätze und Siedlungslandschaften als Quellengattungen miteinbezogen werden.

Der erste thematische Block ist den demographischen Aspekten der eisenzeitlichen Bevölkerung gewidmet und umfasst die Aufsätze von N. Müller-Scheeßel und H. Nortmann. Während ersterer zu dem Schluss kommt, dass kein Grund besteht, in den jüngerhallstattzeitlichen Gräberfeldern Süddeutschlands nur die Bestattungsplätze der „oberen Zehntausend“ zu sehen, untersucht Nortmann am Beispiel der Hunsrück-Eifel-Kultur die Größe der Bestattungsgemeinschaften. Dabei würde die von ihm errechnete Lebendbevölkerung von 7 bis 41 Personen seiner Meinung nach kaum die Annahme einer breiten „Unterschicht“ erlauben. Wenngleich solche Bevölkerungsberechnungen nur als Annäherungen betrachtet werden können und im Detail unbefriedigend bleiben müssen, besitzen sie ein bei weitem noch nicht ausgeschöpftes Potential (vgl. A. T. CHAMBERLAIN, *Demography in Archaeology*. Cambridge Manuals Arch. [Cambridge 2006]). Es ist erstaunlich, dass angesichts der Wichtigkeit, die quantitative Argumente für die Beurteilung von Sozialstrukturen besitzen, Bevölkerungsschätzungen in der Eisenzeitarchäologie bislang keine größere Aufmerksamkeit erfahren haben.

Im zweiten Teil des Bandes stehen die Gräberfelder im Mittelpunkt. Obwohl die Aussagekraft der Grabbefunde zunehmend kritisch hinterfragt wird und inzwischen weitgehend Einigkeit darüber herrscht, dass sie keineswegs als direkter „Spiegel des Lebens“ betrachtet werden können, bilden sie weiterhin eine zentrale Quellengattung für die Rekonstruktion eisenzeitlicher Gesellschaftsmodelle.

Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Bestattungen für viele Gebiete und Perioden des eisenzeitlichen Europas nahezu ausfallen, so z. B. für einen Großteil der Atlantikregionen oder für weite Teile Mitteleuropas während der Spätlatènezeit. Wie unter anderem die umfangreiche Ausgrabungstätigkeit der letzten Jahre in Frankreich gezeigt hat, dürften dafür zumeist nicht der Forschungsstand, sondern unterschiedliche Bestattungssitten verantwortlich sein, die archäologisch nicht oder nur schwer zu erfassen sind. Abgesehen von diesen Einschränkungen spielt aber auch die Ausgrabungsstrategie eine entscheidende Rolle bei der Identifizierung von beigabenlosen bzw. „bescheiden“ ausgestatteten Gräbern. Dies zeigt sich besonders gut am Beispiel der Gruppe der „Kleinen Brandgräber“, die J. E. Fries in ihrem Beitrag untersucht und als Basis der Sozialpyramide deutet. Besonders nützlich ist ihre zusammenfassende Liste jener hallstattzeitlichen Fundplätze, in denen dieser Grabtyp vorkommt. Auch im darauf folgenden Aufsatz von W. Artner über das Gräberfeld von Bergla bei St. Martin im Sulmtal kommt die Bedeutung der Grabungsstrategie klar zum Ausdruck. So sind während der letzten zwei Jahrzehnte in der Steiermark eine ganze Reihe an Flachgräbern sowohl der älteren als auch der jüngeren Hallstattzeit zutage gekommen. Wesentlich mehr auf Aspekte der Sozialanalyse ausgerichtet ist der Beitrag von K. C. Rebay über das hallstattzeitliche Gräberfeld von Stanzendorf in Niederösterreich. Die Autorin sieht die Gemeinschaft von Stanzendorf als Baustein eines Sozialsystems, dessen beste Analogie im Modell der „homerischen Gesellschaft“ zu sehen sei. Bei der Wahl dieses in den letzten Jahren häufig gezogenen Vergleiches (z. B. W. SCHIER, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster / A. Lang / P. Schauer [Hrsg.], Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. G. Kossack [Regensburg 1998] 493–514) sollte aber immer berücksichtigt werden, dass die homerische Dichtung für die Interpretation hallstattzeitlicher Befunde bestenfalls von inspirativer Bedeutung sein kann.

Während Grabfunde traditionellerweise die Basis für soziologische Überlegungen der Eisenzeit bildeten, besteht bei der Untersuchung gesellschaftlicher Verhältnisse auf Siedlungsebene noch weitgehend Nachholbedarf. Um zu einem verbesserten Verständnis eisenzeitlicher Sozialmodelle zu gelangen, spielen aber gerade diese Analysen eine wesentliche Rolle; das DFG-Schwerpunktprogramm „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse“ führt dies klar vor Augen (vgl. z. B. D. KRAUSE [Hrsg.], Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 [Stuttgart 2008]). In Gebieten, wie z. B. dem eisenzeitlichen Wales, wo nur der siedlungsarchäologische Befund einigermaßen gut ausgeprägt und erforscht ist, kann die Heranziehung dieser Quellengattung nicht nur als höchst wünschenswert, sondern sogar als unumgänglich bezeichnet werden. In dem Beitrag von R. Karl wird zunächst die Entwicklung des walisischen Siedlungswesens zwischen Ende des 2. Jahrtausend v. Chr. und Beginn des 2. Jahrtausend n. Chr. umrissen, um dann unter Einbeziehung mittelalterlicher historischer Quellen das Verhältnis zwischen *brŷr* („Fürst, Landesherr“) und *taeogion* („Hörige, Leibeigene, Sklaven“), sowie letzterer untereinander, zu erläutern. Im Gegensatz zu anderen Regionen und Epochen würden sich hier aufgrund des Quellenbestandes in erster Linie die „unteren Zehntausend“ fassen lassen.

Einem unterschiedlichen methodischen Ansatz folgen Y. Hecht, H. Rissanen, N. Spichtig und S. Stelze-Hüglin in ihrer „Suche nach den Namenlosen“ von Basel-Gasfabrik. Ihre Untersuchungen zeigen, dass Elite und breite Bevölkerung die verschiedenen Areale anscheinend gemeinsam nutzten, da eine eindeutige räumliche Gliederung der Siedlung aufgrund sozialer Kriterien anhand des Fundspektrums nicht möglich ist. Ferner interpretieren die Autoren, im Gegensatz zu früheren Forschungsmeinungen, die Siedlungsgruben mit menschlichen Skeletten als Bestattungsform der Elite im Rahmen eines möglichen Ahnenkultes.

Wie bereits erwähnt, ist der vierte Themenbereich der sozialen Stellung der Handwerker und Bergleute gewidmet. Als erste befasst sich D. Mölders mit den Möglichkeiten und Grenzen der

sozialen Interpretation von Handwerkern während der Latènezeit. Dabei erörtert sie sowohl die unterschiedlichen Deutungen zur sozialen Stellung der latènezeitlichen Handwerker als auch verschiedene Theorien aus den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. Insgesamt plädiert sie für eine reflektiertere Auswahl von Methoden und Theorien. Im nachfolgenden Beitrag geht D. Modarressi-Tehrani auf die Frage nach der Bedeutung des früheisenzeitlichen Metallhandwerks für die Herausbildung der „Fürstensitze“ am Beispiel von fünf Modellgebieten ein (Heuneburg, Hochdorf/Hohenasperg, Ipf, Bragny-sur-Saône und Dürrnberg). Die Zwischenergebnisse ihrer Untersuchungen ergeben unter anderem, dass es anscheinend kaum Unterschiede in der metallurgischen Produktion gab und dass die Metallverarbeitung sich nicht auf Fürstensitze beschränkte, sondern auch in offenen Talsiedlungen wie Bragny vertreten war. Schließlich stellen Th. Stöllner und sein Projektteam – im einzigen Artikel des Bandes, der nicht auf Deutsch, sondern auf Englisch verfasst ist – Ergebnisse aus ihren interdisziplinären Forschungen am Dürrnberg vor. Dank außergewöhnlicher Konservierungsbedingungen konnten hier die Paläofaeces (Koprolithen) aus dem Bergwerk untersucht werden und damit wichtige Informationen über Ernährung und Gesundheitszustand der vorgeschichtlichen Bevölkerung gewonnen werden. Darüber hinaus wird auch am Beispiel des Dürrnbergs die Wichtigkeit von Bevölkerungsschätzungen für soziale Fragestellungen deutlich: Ca. 2000 Personen dürften in der Blütezeit vom 5.–3. Jahrhundert v. Chr. dort gelebt und gearbeitet haben. Dies würde wiederum bedeuten, dass höchstens ein Fünftel der Bevölkerung in den Gräberfeldern fassbar ist. Eine Organisation des Bergbaus im Rahmen des keltischen Klientelsystems hält Stöllner demnach für wahrscheinlich.

Den Abschluss des Bandes bilden fünf Aufsätze, die Einblicke in aktuelle Forschungen geben. Die ersten beiden befassen sich mit neuen Siedlungsforschungen in Osteuropa bzw. im Kaukasusgebiet. Während M. Kašuba das Siedlungswesen der früheisenzeitlichen Cozia-Saharna-Kultur im Nordwestpontikum behandelt, stellt der Aufsatz von S. Reinhold und D. S. Korobov neu entdeckte Siedlungslandschaften der Spätbronze- und Früheisenzeit im Nordkaukasus vor. Die zwei nachfolgenden Beiträge vermitteln Einblicke in laufende Arbeiten, die im Rahmen des DFG-SPP „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse“ durchgeführt werden. O. Nakoinz und M. Steffen berichten über das Projekt „Siedlungshierarchien und kulturelle Räume“, in dem der Einfluss der Fürstensitze auf ihre Einzugsgebiete untersucht wird. I. Balzer befasst sich ihrerseits mit der Siedlungsdynamik im Umfeld des Hohenaspergs, ein Gebiet, dessen hohe Siedlungsdichte lange Zeit durch die Fokussierung auf die reichen Prunkgräber im Hintergrund stand. Der Band endet mit einem Artikel, in dem A. Bick einen Teil der Ergebnisse ihrer 2005 abgeschlossenen Dissertation zur Latènezeit im Nördlinger Ries vorstellt.

Wenngleich angesichts der Heterogenität der Beiträge ein Fazit schwer fällt, ist die Bereicherung, die sich aus der Anwendung verschiedener methodischer Herangehensweisen sowie aus der Benutzung unterschiedlicher Quellengattungen ergibt, als besonders positiv zu bewerten. Ferner werden zahlreiche Ergebnisse neuerer Forschungen, die über das Tagungsthema hinausreichen, aufgegriffen. Ein allgemeines Problem – nicht nur des vorliegenden Bandes, sondern der Forschung insgesamt – besteht dagegen im Bereich der Definitionen, denn die Kriterien, die für die Identifizierung verschiedener Gesellschaftsschichten herangezogen werden, variieren zum Teil beträchtlich. Genau wie „Elite“ ist auch „Unterschicht“ ein sehr breiter Begriff, der weiter differenziert werden muss. Dabei sollte es m. E. weniger um eine Suche nach geschlossenen Definitionen gehen, sondern um eine reflektierte Auswahl der jeweils angewendeten Begriffe und einer expliziteren Erläuterung derselben.

Die Suche nach den „unteren Zehntausend“ ist eng mit dem Modell der sozialen Hierarchie innerhalb der jeweiligen Gesellschaft verbunden (A. TESTART, *Éléments de classification des sociétés* [Paris 2005]). Unter Rückgriff auf ein vermeintliches „keltisches Gesellschaftsmodell“ haben viele Autoren die eisenzeitlichen Gemeinschaften traditionellerweise als stark hierarchisiert beschrieben,

mit Eliten an der Spitze der sozialen Pyramide und mit einem markanten kriegerischen Charakter. Dies mag zwar in einigen Fällen gewiss zutreffen, bei anderen dürfte die Gesellschaftsstruktur aber wesentlich anders ausgesehen haben. In diesem Zusammenhang sei auf die Möglichkeit von Organisationsformen hingewiesen, in denen eine geringe soziale Distanz zwischen den Mitgliedern existiert haben dürfte und in denen außerdem ein breiterer Anteil der Bevölkerung die soziale Oberschicht bildete (vgl. J. D. HILL, *Are we any closer to understanding how later Iron Age societies worked (or did not work)?* In: C. Haselgrove [Hrsg.], *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire*. 4: *Les mutations de la fin de l'âge du Fer*. Coll. Bibracte 12 / 4 [Glux-en-Glenne 2006] 169–179). Was wir brauchen, sind kontextbezogene Analysen, die es uns ermöglichen, verschiedene eisenzeitliche Gesellschaftstypen und verschiedene Bevölkerungsgruppen innerhalb derselben zu identifizieren (J. COLLIS, *Reconstructing Iron Age Society*. In: K. Kristiansen / J. Jensen [Hrsg.], *Europe in the First Millennium BC* [Sheffield 1994] 31–39). Es steht außer Frage, dass die regionalen Unterschiede, die synchron und diachron existierten, in Zukunft stärker berücksichtigt werden müssen. Darüber hinaus sollte bei soziologischen Analysen den verschiedenen Formen sozialer Identität größere Aufmerksamkeit gewidmet werden (vgl. M. DÍAZ-ANDREU U. A., *The Archaeology of Identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion* [London, New York 2005]). Es geht nicht nur darum, „die Unterschicht“ zu identifizieren, denn innerhalb dieser – wie auch immer definierten Kategorie – könnten eventuell auch erhebliche Unterschiede je nach Aspekten wie Geschlecht, Altersgruppe oder Beruf bestanden haben. Dabei stellt sich in der Praxis jedoch immer die Frage, in welchem Maße soziale Komplexität im archäologischen Befund überhaupt erkennbar ist. Wie im Aufsatz zu Basel-Gasfabrik wird zuweilen lediglich eine Zweiteilung zwischen „Elite“ und „breite Bevölkerung“ möglich sein; dass die sozialen Verhältnisse weitaus komplexer sein mussten, versteht sich von selbst. Auf jeden Fall sollte die Tatsache, dass die aufgeworfenen Fragen immer zahlreicher als die möglichen Antworten sind, keineswegs davon abhalten, sich um die Entwicklung neuer Forschungsansätze zu bemühen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Erforschung der eisenzeitlichen Gesellschaften nicht auf ihre Eliten beschränkt bleiben kann: Die unteren Bevölkerungsgruppen müssen verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Aufgrund seiner zahlreichen Anregungen und Fallbeispiele, vor allem aber wegen der gewählten Zielsetzung, stellt der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag in diese Richtung dar.

D-73728 Esslingen am Neckar
Berliner Straße 12
E-Mail: manuel.fernandez-goetz@rps.bwl.de

Manuel Fernández-Götz
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

FRANK VERSE, *Archäologie auf Waldeshöhen. Eisenzeit, Mittelalter und Neuzeit auf der „Kalteiche“ bei Haiger, Lahn-Dill-Kreis*. Mit Beiträgen von Eva Drozdová, Angela Kreuz, Thorsten Mense, Jan Nováček, Martin Posselt, Kristina Scheelen, Elisabeth Schnepf, Michal Schultz. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Band 4. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westfalen 2008. € 61,80. ISBN 978-3-89646-282-4. 232 Seiten mit 255 Abbildungen und 113 Tafeln.

Dass „sich die allgemeine Ansicht, Wald stelle einen sicheren Schutz für Bodenaltertümer dar, inzwischen zunehmend als falsch herausgestellt hat“ (Einführung, S. 1), ist eine zentrale Aussage dieser Publikation. Den Zerstörungen von Befunden durch schwere Forstmaschinen sowie von Metallfunden durch sauren Regen ist noch die Plünderung eisenzeitlicher Fundstellen durch illegale Sonden-